erziehliche Aufgabe am besten erfüllen? In Verhinderung von Fräulein Lehmann-Breslau hatte in letzter Stunde Fräulein M. Weyergang-Berlin diesen Vortrag übernommen, weshalb dieselbe um gütige Nachsicht bat. Die Vortragende, welche leider durch Heiserkeit schwer verständlich war, behandelte dieses Thema in einstündiger Ausführung und erörterte dabei folgende Puncte:

1) Die höhere Mädchenschule erfüllt ihre erziehliche Aufgabe am besten, indem sie sich das deutsche Elternhaus, wie es sein soll, zum Vorbild nimmt.
2) Wie dort ohne den vereinten Einfluß von Vater und Mutter die dem Kinde zugedachte Förderung schwerlich erreicht werden kann, so kann auch die höhere Mädchenschule des vereinten Einflusses männlicher und weiblicher Lehrkräfte nicht entbehren.
3) Für die Unterstufe ist die Lehrerin geeigneter,
4) für die Mittelstufe sind Lehrer und Lehrerinnen gleich schätzenswerth,
5) für die Oberstufe sind männliche Lehrkräfte vorwiegend zu verwenden.

Der Vorsitzende dankte der Referentin und bemerkte, daß es die erste Dame sei, die in einer Hauptversammlung des Vereins das Wort ergriffen und einen Vortrag — der ihr außerdem erst in letzter Stunde übertragen worden — gehalten habe. Die obigen Puncte wurden als Resolution angenommen.

Nach einer kurzen Frühstückspause berichtete Schulvorsteher Dr. Stäckel-Berlin über die Allgemeine deutsche Pensionsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen. Wir führen aus dem Berichte hier kurz Folgendes an:

Das Vermögen der Anstalt beträgt 2 285 613 ℳ, der Pensionsfonds 1 973 150 ℳ und der Hilfsfonds 312 463 ℳ. Am 25. September d. J. zählte dieselbe 1670 Mitglieder, die Höhe der versicherten geringsten Pension beträgt 100 ℳ, sie geht bis zu 1800 ℳ, und zwar ist der Beginn des Pensionsanfangs für das 50. Lebensjahr von 831 Mitgliedern, für das 55. von 579, für das 60. von 192 und für das 65. Lebensjahr von 68 Mitgliedern versichert worden. An Pensionärinnen waren am 25. September d. J. vorhanden 148, wozu am 1. October noch 7 gekommen sind; an diese werden gezahlt 32 000 ℳ. Berichterstatter hebt hervor, daß viele Lehrerinnen der Anstalt noch fern geblieben seien, wegen angeblich zu hoher Beiträge, diese seien aber nur so hoch, als sie bei einer soliden Anstalt, wo die Mitglieder unbedingte Sicherheit haben, sein müssen. Nach den sehr aufhältlichen Mittheilungen des Referenten fand folgende Resolution einstimmige Annahme:

„Die Versammlung nimmt mit lebhafter Befriedigung Kenntniß von dem günstigen Stande der Pensionsanstalt und spricht ihren aufrichtigsten Dank aus jenen Männern, die sich in uneigennütziger Weise um sie verdient gemacht haben."

Inzwischen erbat sich Director Dr. Reber-Aschaffenburg das Wort, welcher nur für kurze Stunden hierher geeilt, um kurzen Bericht über den bayerischen Zweigverein und die dortigen Verhältnisse, die nicht sehr erfreulich seien, zu erstatten. Danach giebt es in Bayern viele Töchterschulen, aber sie stehen sich untereinander fern, es fehlt ein gemeinsamer Lehrplan, gemeinsame Ziele, sie stehen alle vereinzelt und verschwinden den anderen deutschen Vaterländern gegenüber. Wenn der Verein, gleichwie in Baden, von oben so gehegt würde, müßte derselbe in Bayern wenigstens 3—400 Mitglieder zählen, so nur 79. Er hoffe, daß es besser werden und die Hauptversammlung dann auch in Bayern mit Erfolg tagen würde.

Hierauf referirte Oberlehrer Dr. Wunder-Halle a/S. über die Ergebnisse der im vorigen Jahre vorgenommenen Statistik, das höhere Mädchenschulwesen Deutschlands betreffend. Einleitend bemerkt derselbe, daß der Berliner Beschluß, den Cursus der höheren Mädchenschulen auf 9 Jahre zu beschränken, Veranlassung zur Aufnahme statistischer Erhebungen geworden sei, da die officielle Statistik nur unvollkommene Antwort auf die Frage gegeben habe, wie viel höhere Mädchenschulen mit 10 oder 9 Jahrescursen vorhanden seien. Dabei sei hier nicht unerwähnt gelassen, daß unmittelbar nach dem Termine zur Ablieferung der Fragebogen seitens der Zweigvereinsvorstände die königlich preußische Regierung eine Verfügung erlassen hatte, wonach Anfragen über innere und äußere Verhältnisse der Schule, welche von anderer Seite als von der vorgesetzten Behörde mündlich oder schriftlich an den Director oder Mitglieder des Lehrercollegiums gerichtet würden, nicht unmittelbar, sondern nur nach Berichterstattung an die königl. Regierung und unter Zustimmung derselben zu beantworten seien. Ein Gesuch des Vereinsvorstandes an das königl. preußische Cultusministerium um Aufhebung des Reskripts für diesen Zweck ist absichtlich beschieden worden, wodurch sich die Aufnahme der Statistik wesentlich erschwert hat. Es würde hier zu weit führen, näher auf die schätzenswerthe Darstellung des Referenten einzugehen; erwähnt sei nur, daß die höheren Mädchenschulen fast ausschließlich der Initiative der städtischen Gemeinden ihren Ursprung verdanken, wie sie auch nur wenig der unterstützenden Beihilfe des Staates sich zu rühmen hatten und noch zu rühmen haben. Die Daten ihrer Gründung sind eng mit den allgemeinen Verhältnissen des Nationalwohlstandes verknüpft, die Zeiten der nationalen Erhebung haben stets ein rasches Emporblühen der höheren Mädchenschulen zur Folge gehabt. Es bestanden bis 1813 nur 21 öffentliche höhere Mädchenschulen in Deutschland, von denen die Aachener zu St. Leonhard, die ihre Geschichte bis zum Jahre 1636 zurückführt, die älteste ist. Außer diesen haben bereits 35 Schulen auf eine 50jährige Wirksamkeit zurückzublicken; 59 andere haben die erste 25 Jahre hinter sich. Während so bis zum Jahre 1865 im deutschen Vaterlande 129 von den jetzt vorhandenen 231 bestanden, folgen bis zum Jahre 1870 allein 22 und von da bis 1880 61 Neugründungen, so daß jedes Jahr im Durchschnitt 6 neue Anstalten zu der Zahl der vorhandenen hinzufügt. In diesem Jahrzehnt ist wieder ein langsameres Tempo eingetreten, denn bis 1887 waren 17 neue Anstalten entstanden, also durchschnittlich jährlich 3.

Die Leitung dieser Schulen ist der überwiegenden Mehrzahl nach einem Individuum Dirigenten anvertraut. 192 akademisch gebildeten stehen 22 seminaristisch gebildete und 19 Vorsteherinnen gegenüber. Zusammen unterrichten unter und mit ihnen 2865 Lehrer und Lehrerinnen, und zwar 1570 Lehrer und 1295 Lehrerinnen; es sind also von 100 Lehrenden 54 männlichen und 46 weiblichen Geschlechts. In 60 465 Schülerinnen in 2078 Classen gezählt wurden, so stellt sich das Bild einer Normalschule so, daß sie sich genau in 9 Classen aufbaut, in denen 261 Schülerinnen von 2 studirten, 4 seminaristischen Lehrern, 4 Lehrerinnen und 2 technischen Lehrkräften unterrichtet werden. Die Classe zählt im Durchschnitt 29 Schülerinnen, gewiß ein Verhältniß, welches wirklich als normal zu betrachten ist. — Was nun die Gliederung derselben anlangt, so unterrichteten 126 nach einem zehnjährigen, 81 nach einem neunjährigen und 24 nach achtjährigem Cursus; also genau die Hälfte waren zehnstufige. Von diesen waren 78, also ein ganzes Drittel der Gesammtzahl aller öffentlichen Anstalten in 10 getrennte Classen getheilt, 22 hatten Classe I und II combinirt, während die übrigen 26 mehr als eine Classe combinirt hatten.

Referent glaubt am Schlusse seiner Rede nachweisen zu haben:

I. daß die zehnstufige Schule unter den gegenwärtigen Umständen am besten das ihr gesetzte Ziel erreicht,
II. daß aber zur möglichst besten Erreichung desselben vor Allem die Gründung guter, mehrorganisirter Mädchen-Mittelschulen gehört, in die der besser situirte Bürger seine Töchter gern schicken wird, während er jetzt sich sträubt, sie der allgemeinen Volksschule anzuvertrauen.

In der hierauf folgenden Debatte, an der sich besonders die Directoren Dr. Erkelenz-Köln, Dr. Schornstein-Elberfeld, Dr. Beith-Frankfurt a. M., Dr. Kohls-Hannover und Dr. Schäfer-Altona betheiligten, wird die Nothwendigkeit der Mittelschulen erörtert und theils über den Stand solcher Mittheilung gemacht. Nach beendeter Debatte wurde folgende Resolution des Dr. Wunder angenommen:

„Die heutige Versammlung hält auf Grund der bisherigen Erfahrungen an den Beschlüssen der Wiesbadener Versammlung vom Jahre 1872 als Grundlage der höheren Mädchenschule fest.

Insbesondere erklärt sie:

1) Die vollständig organisirte höhere Mädchenschule hat auch fernerhin ihre Schülerinnen vom 6. bis zum vollendeten 16. Lebensjahre zu beanspruchen.
2) Zur Erreichung des Zieles der höheren Mädchenschule ist eine durchgehende Vertheilung der Fächer auf 10 Jahrgänge nothwendig, da nur dadurch ein gleichmäßiges Fortschreiten aller Schülerinnen bis zum Abschluß ermöglicht wird.
3) Damit sich die höhere Mädchenschule ganz ihrer Aufgabe hingeben kann, ist die weitere Einrichtung von Mittel-Mädchenschulen wenigstens in größeren Städten zu erstreben.

## Entscheidungen des Reichsgerichts.

(Nachdruck verboten.)

L. Leipzig, 1. October. (Fahrlässige Tödtung durch Medicingift.) Der Aufsehen erregende Fall unerhörter Fahrlässigkeit eines Arztes in Straßburg, Elsaß, durch den zwei Menschen vergiftet wurden, kam dieser Tage vor dem I. Strafsenat des Reichsgerichts in der Revisionsdictatung zur Verhandlung. Der Dr. med. Flocken wollte zwei kranken Männern Zittlesentinctur (tinctura Colchici) verschreiben, irrte sich aber und verschrieb Extractum Colchici, welches 100mal stärker ist. Beide Recepte wurden zu verschiedenen Zeiten, aber jedesmal mit demselben Fehler geschrieben. Dieselben wurden in die Apotheke von Jakob Greiner geschickt, um angefertigt zu werden. Greiner selbst war an jenem Tage — den 31. October v. J. — auf die Jagd gegangen und hatte zu seiner Vertretung den Gehilfen Alfred Wolf zurückgelassen, welcher erst 14 Tage in seinem Geschäft war und kurz vorher das Lehrlingsexamen bestanden hatte. Wolf fertigte ruhig die beiden Recepte an und wurde auch durch den Umstand nicht stutzig gemacht, daß er Extractum Colchici in den Repositorien der Apotheke nicht vorfand. Er mußte diesen Stoff erst durch den Lehrling Andres aus dem d. Stock holen lassen. Die beiden Kranken nahmen die Medizin im guten Glauben an ihre lindernde Wirkung, starben aber kurz darauf. Als Greiner hiervon Kenntniß erhielt, that er Alles, um den Sachverhalt zu vertuschen, er beseitigte die Originalrecepte, verbrannte die Kladde, in welche dieselben eingetragen waren, und ersetzte das erst vor Kurzem in Gebrauch genommene Receptirbuch durch ein neues. Er that dies hauptsächlich, um den Dr. Flocken, seinen intimen Freund, vor Strafe zu schützen, denn aber auch, um seine Apotheke nicht in schlechten Ruf kommen zu lassen. Das Landgericht Straßburg verurtheilte am 12. Mai den Dr. Flocken und den Apothekergehilfen Wolf wegen fahrlässiger Tödtung, ersteren zu 9, letzteren zu 2 Monaten Gefängniß, den Apothekenbesitzer Greiner aber wegen Begünstigung zu 2 Wochen Gefängniß, während der Lehrling Andres freigesprochen wurde. — Von den Verurtheilten hatten Greiner und Wolf Revision eingelegt. Ersterer behauptete, bei Vernichtung des Belastungsmaterials für Dr. Flocken habe er nur beabsichtigt, sein eigenes Renommée zu wahren, daß dies dem Dr. Flocken zu Gute gekommen wäre, sei zwar richtig, aber sein Dolus sei nicht darauf gegangen. Wolf rügte, daß ihm mit Unrecht die Verantwortung aufgebürdet sei, da er noch nicht die nöthigen Kenntnisse besessen habe und dem Dr. Flocken nicht habe recisiren können. — Das Reichsgericht verwarf jedoch beide Revisionen, da die Schuld der Angeklagten ohne Rechtsirrthum festgestellt sei.

## Sterblichkeitsbericht.

* Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes sind in der Zeit vom 16. bis 22. September cr. von je 1000 Bewohnern, auf das Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 21,8, in Breslau 23,2, in Königsberg 25,9, in Köln 28,5, in Frankfurt a. M. 16,8, in Wiesbaden 10,7, in Hannover 24,2, in Kassel 20,2, in Magdeburg 23,4, in Stettin 26,6, in Altona 17,2, in Straßburg 21,5, in Metz ?, in München 30,6, in Nürnberg 24,6, in Augsburg 25,0, in Dresden 18,7, in Leipzig 19,2, in Stuttgart 19,9, in Karlsruhe 25,6, in Braunschweig 24,2, in Hamburg 20,9, in Wien 19,0, in Pest 28,4, in Prag 28,5, in Triest 23,7, in Krakau 26,6, in Amsterdam 20,9, in Brüssel 21,3, in Paris 19,3, in Basel —, in London 15,8, in Glasgow 19,2, in Liverpool 18,4, in Dublin 18,5, in Edinburg 17,5, in Kopenhagen 20,5, in Stockholm 15,7, in Christiania 18,0, in St. Petersburg 34,1, in Warschau 29,0, in Odessa ?, in Rom 25,3, in Turin 19,8, in Venedig 18,7, in Alexandria 42,4. — Ferner in der Zeit vom 26. August bis 1. September cr. in New-York 29,0, in Philadelphia 18,1, in Baltimore 21,7, in Kalkutta 19,6, in Bombay 28,0, in Madras 33,8.

Die Sterblichkeit blieb in der Berichtswoche in den meisten Großstädten Europas eine günstige, wenn auch vielfach etwas größere Sterblichkeitsziffern als in der Vorwoche gemeldet wurden. Sehr gering (noch nicht 15,0 pro Mille und Jahr berechnet) war die Sterblichkeit in Wiesbaden (10,7), Darmstadt (11,8), Barmen und in Rostock. Günstig (bis 20,0 pro Mille und Jahr) war dieselbe in Frankfurt a. M., Altona, Dresden, Leipzig, Stuttgart, London und in den größeren englischen Städten, ferner in Wien, Stockholm, Christiania, Venedig, Turin u. a. Auch in Berlin, Hamburg, Bremen, Straßburg, Elberfeld, Kassel, Brüssel, Kopenhagen, Amsterdam u. a. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20,0 pro Mille); hohe Sterblichkeitsziffern (über 25,0 pro Mille) wurden aus keiner deutschen Stadt gemeldet. — Zahlreich waren noch immer Darmkatarrhe und Brechdurchfälle der Kinder, wenn auch die Zahl derselben vielfach, wie in Berlin, Leipzig, Köln, Königsberg, Bremen, Danzig, Magdeburg, London, Pest, Kopenhagen, Warschau kleiner wurde, während sie in Hamburg, Breslau, München, Nürnberg, Dresden, Hannover, Straßburg, Wien, Paris, St. Petersburg die gleich hohe blieb, oder ein wenig größer als in der Vorwoche wurde. Die Theilnahme des Säuglingsalters an der Sterblichkeit war im Allgemeinen eine etwas vermehrte, in München eine etwas gesteigerte, von je 10 000 Lebenden starben, auf Jahr berechnet, in Berlin 100, in München 166 Säuglinge. — Acute Entzündungen der Athmungsorgane führten in wenig geänderter Zahl zum Tode. — Von den Infectionskrankheiten haben Masern, Diphtherie und Pocken mehr, dagegen Scharlach, typhöse Fieber und Keuchhusten weniger Todesfälle hervorgerufen. So waren Sterbefälle an Masern in Berlin, London, St. Petersburg zahlreicher, in Paris seltener; auch neue Erkrankungen wurden aus Berlin, Hamburg, St. Petersburg und aus dem Reg.-Bezirk Schleswig in gesteigerter, aus Breslau in gleich großer Zahl wie aus der Vorwoche gemeldet. — Das Scharlachfieber hat in Danzig, Wien, London, St. Petersburg, Warschau weniger, in Berlin etwas mehr Sterbefälle veranlaßt; auch neue Erkrankungen wurden aus den meisten Orten, aus denen Berichte vorliegen, in geringerer, nur aus Hamburg und St. Petersburg in wenig vermehrter Zahl mitgetheilt. — Die Sterblichkeit an Diphtherie und Croup war in Berlin, Breslau, Hannover, Nürnberg, Braunschweig, Pest, Prag, London, Edinburg, St. Petersburg eine größere, dagegen in Dresden, Wien, Warschau, Paris eine kleinere, in Hamburg die gleich große wie in der Vorwoche. Neue Erkrankungen gelangten aus Berlin, Breslau, Hamburg, aus dem Regierungs-Bezirk Schleswig, ferner aus Wien, Christiania in größerer, aus Nürnberg, Kopenhagen und St. Petersburg in geringerer Zahl zur Anzeige. — Die Zahl der Todesfälle an Unterleibstyphus war in London, Paris, St. Petersburg eine kleinere als in der Vorwoche, aus Königsberg kam kein weiterer Todesfall zur Mittheilung. Erkrankungen kamen in Hamburg und St. Petersburg etwas zahlreicher zum Vorschein. An Flecktyphus wurde aus Prag 1 Todesfall, an epidemischer Genickstarre aus Nürnberg und Kopenhagen je 1 Erkrankung berichtet. Rosenartige Entzündungen des Zellgewebes der Haut wurden in keinem Orte in größerer Zahl Todesursachen. Der Keuchhusten nahm gleichfalls vielfach wie in Berlin, London, Liverpool, Paris, Wien einen milden Verlauf; auch zeigten sich in Hamburg und Kopenhagen neue Erkrankungen nicht häufiger. Aus Berlin kam 1 Erkrankung an Trichinose, aus St. Petersburg 1 Todesfall an Tollwuth zur Mittheilung. — Aus Wien wird ein Todesfall an Pocken berichtet, aus Lyon 2, aus Paris 4, aus Warschau 7, aus Triest 8, aus Prag 15; neue Erkrankungen aus Pest 1, aus Wien 2.

Der Gesundheitszustand in Berlin blieb auch während dieser Berichtswoche ein günstiger und die Sterblichkeit fast die gleich niedrige wie in der Vorwoche. Insbesondere haben Erkrankungen und Sterbefälle an Darmkatarrhen und Brechdurchfällen der Kinder einen weiteren Rückgang erfahren, obwohl die Zahl der durch diese Krankheitsformen bedingten Sterbefälle noch immer eine erheblich größere als die normale war. Die Theilnahme des Säuglingsalters an der Sterblichkeit war gleichfalls eine vermiderte. Acute Entzündungen der Athmungsorgane zeigten sich ebenfalls seltener. Dagegen fanden Masern besonders in der Friedrich-Wilhelmstadt und Moabit, und Diphtherie namentlich in der jenseitigen Luisenstadt größere Verbreitung, während Erkrankungen an Scharlach seltener und an typhösen Fiebern in gleich beschränkter Zahl wie in der Vorwoche zur Meldung gelangten. Weitere Erkrankungen an Pocken sind nicht bekannt geworden. Erkrankungen im Wochenbett und an rosenartigen Entzündungen des Zellgewebes der Haut kamen nur vereinzelt zur ärztlichen Beobachtung, Erkrankungen an Keuchhusten haben abgenommen, die Zahl der Sterbefälle sank auf 2. Eine Erkrankung an Trichinosis gelangte zur Aufnahme in die Krankenhäuser. Rheumatische Beschwerden aller Art zeigten in ihrem Vorkommen im Vergleich zur vorhergegangenen Woche keine wesentliche Veränderung.

## Vermischtes.

— Constanz, 2. October. Ihre Majestät die Kaiserin Augusta ist Nachmittags mittelst Extrazuges nach Baden-Baden abgereist. Allerhöchstdieselbe wurde von der großherzoglichen Familie nach dem Bahnhofe begleitet.

— Hamburg, 1. October. Ueber die Verhaftung des Dr. Gesicken wird des Näheren berichtet: Als Geheimrath Dr. Gesicken am Sonnabend Abend um 10 Uhr von Helgoland auf dem Venloer Bahnhof mit seiner Gemahlin eintraf, erwarteten ihn daselbst sein Sohn und sein Schwager. Von den beiden Criminalpolizisten, welche des Ankommenden harrten, trat der Criminalbeamte Stelling, als Dr. Gesicken den Perron verlassen wollte, auf denselben zu und fragte nach seinem Namen. Dann lud er denselben ein, mit auf die Polizeistation des Bahnhofs zu kommen. Frau Geheimrath Gesicken brach in Thränen aus. Ihr Ersuchen, ihren Mann noch einmal im Polizeibureau sprechen zu dürfen, wurde abgelehnt. Die Handkoffer mußten ausgeliefert werden, worauf dann Dr. Gesicken von den Polizeibeamten nach dem Justizgebäude gebracht wurde. Der Verhaftete hatte gestern vor dem Amtsrichter Schiefler ein von morgens 11 Uhr bis abends 6 Uhr dauerndes Verhör zu bestehen und wurde dann wieder in Haft abgeführt. Der Oberstaatsanwalt Dr. Hirsch war Sonntag gleichfalls im Justizgebäude. Die vorgestern bei der Post angeordnete Beschlagnahme der Correspondenz Gesicken's ist wieder aufgehoben worden. Das Ergebniß der bisherigen Untersuchung wird streng geheim gehalten.

— Altona, 2. October. Ein Pferdehuf als Privaturkunde. Die hiesige Strafkammer hatte sich dieser Tage mit einem merkwürdigen Fall von Urkundenfälschung zu beschäftigen. Der Landmann Christern in Besenholz hatte einen alten Schimmel, der ihm manches Jahr lang gedient hatte, indeß in letzter Zeit altersschwach geworden war. Damit sich das Thier nicht länger quäle, verkaufte Christern dasselbe an den Forstarbeiter Johann Baumann für 9 ℳ unter der Bedingung, daß der Käufer das Pferd sofort schlachte. Damit Baumann dennoch das Pferd nicht vielleicht verkaufe, brannte der Verkäufer in den einen Huf desselben den Stempel „A. C." und verlangte nach der Ausschlachtung die sofortige Zusendung des gestempelten Hufs. Baumann vertauschte das Pferd indessen für — 2 Schafe und ein — lahmes Pferd an eine Zigeunerbande. Er schlachtete dann das Zigeunerpferd und brannte in dessen Huf die Buchstaben „A. C." ein, worauf er denselben an Christern mit der Bemerkung sandte, daß er das bewußte Pferd geschlachtet habe. Heute erklärt Baumann vor Gericht, wo er sich wegen Urkundenfälschung zu verantworten hat, daß er dem Christern den richtigen Pferdehuf geschickt habe. Christern bestritt jedoch ganz entschieden, daß der ihm von Baumann gesendete Huf, der auf dem Gerichtstisch liegt, ein Huf seines Schimmels sei. Auch durch die weiteren Zeugenaussagen wurde bewiesen, daß der Huf von dem Zigeunerpferde stammt. Der Staatsanwalt führte in seinem Plaidoyer aus, daß der Pferdehuf in diesem Falle unzweifelhaft als eine „Privaturkunde, welche zum Beweis von Rechtsverhältnissen dient", zu betrachten sei, und beantragte daher, den Angeklagten wegen Urkundenfälschung zu 5 Monaten Gefängniß zu verurtheilen. Das Gericht schloß sich zwar den Ausführungen des Staatsanwalts an, erkannt aber, in Anbetracht der bisherigen Unbescholtenheit des Angeklagten, nur auf einen Monat Gefängniß.

— Der „Darmstädter Tägliche Anzeiger" berichtet Folgendes: „Am 27. März d. J., am zweiten Tage des jüdischen Osterfestes, fand der Ritus entsprechend in der Synagoge zu Ober-Ramstadt (Großherzogthum Hessen-Darmstadt) die Vorlesung der „Haftarah", eines Capitels aus den Büchern der Propheten, vorgenommen werden. Es erfolgt diese Vorlesung, zumal bei jüdischen Landgemeinden, durch Gemeindemitglieder, welche dieses Recht durch das Meistgebot bei einer in der Synagoge vorgenommenen Versteigerung erwerben. Am fraglichen Tage nun hatte Louis Wartensleben bei der Versteigerung 80 ℳ geboten, während höchstpreisbietender Gustav Mayer mit 60 ℳ war. Das Recht des Vorlesens hätte somit Louis Wartensleben erworben, wäre er nicht von seinem Meistgebot abgegangen. Der erste Vorleser bezeichnete nunmehr Mayer als Vorleser, und dieser stieg, um die religiöse Handlung vorzunehmen, zum Altar empor. Hier stand Meyer Wartensleben I., eine Torah (Gesetzrolle) unter dem Arme haltend, und sing, als Mayer zum Altar trat, an zu schreien und zu schimpfen, indem er das Vorlesen des Gebetes für sich in Anspruch nahm, da sein Sohn mit 80 ℳ Höchstbietender geblieben wäre; auch erbat er sich, eine Mark zu zahlen, wenn ihm das Recht des Gebetvorlesens eingeräumt würde. Diese tumultuarische Scene, sowie noch einige andere Redensarten, welche fielen, führten dahin, daß der erste Vorleser der Gemeinde den Gottesdienst als geschlossen erklärte. Gegen Meyer Wartensleben wurde infolge dessen Anklage erhoben: durch Erregung von Lärm und Unordnung den Gottesdienst einer im Staate anerkannten Religionsgemeinschaft gestört, beziehungsweise verhindert zu haben. Zu seiner Vertheidigung giebt der Angeklagte an, er habe den Gottesdienst nicht gestört, indem zu der Zeit, als die geschilderten Vorgänge sich abgespielt hätten, bezw. nach Vorlesung der Torah und vor Vorlesung der Haftarah Pause gewesen sei; außerdem führt er an, Muhr sei bei der Vorlesung der Haftarah nicht willig, da er seiner Zeit in einer Wirthschaft in Darmstadt eine Torah, sowie in einem Gasthause zu Ober-Ramstadt Gebetriemen versetzt habe. Das Gericht erkannte den Angeklagten des Vergehens im Sinne des § 167 des Strafgesetzbuches für schuldig und verurtheilte denselben zu einer Gefängnißstrafe von fünf Tagen, sowie zur Tragung der Kosten."

— London, 2 October. Die beiden neuen Morde im Ostende halten ganz London in größter Aufregung. Die Anstrengungen der Polizei, den Mördern auf die Spur zu kommen, sind bisher erfolglos geblieben. Die Corporation der City hat eine Belohnung von fünfhundert Pfund Sterl. auf die Entdeckung des Mörders ausgesetzt, weil einer der Morde im Bereiche der City (Mitre-Square) verübt worden ist. Die Regierung lehnte das Gesuch, eine Belohnung auszusetzen, ab, weil sie es für unpaßt hält. Die eine Leiche ist identificirt worden, die andere schwer verstümmelte noch nicht. (Der Schauplatz des zuerst verübten Verbrechens ist Berner-Street, eine enge Gasse, die in Commercial Road, eine der belebtesten Straßen des Ostendes, einmündet. Mitre-Square, wo kaum eine Stunde später der zweite Mord in der Nacht zum Sonntag verübt wurde, liegt im östlichen Theile der City, unweit des Stadtbezirks Whitechapel.)

## Moderne Sophisten.

Von Karl Prölß.

(Nachdruck verboten.)

Für Lebenslagen und Zeitlagen giebt es einen natürlichen Maßstab der Beurtheilung. Wenn die zudringlichen Lober sich zurückziehen, weil sie keinen Vortheil mehr zu finden glauben, dann wird sich der Menschen des Einzelnen, des Volkes, der Zeitepoche unverhüllt zeigen. Wir werden erfahren, was wirklich an ihnen daran war.

Jede Zeit hat ihre Schmeichler und ihre Ankläger, die manchmal nur verkappte Schmeichler sind. Wie viele große, erfreulichbohnbrechende, thatkräftige, ewig denkwürdige Jahrhunderte hat man nicht schon vorzeitig gepriesen, die später chronisch erzählt, aber für die Menschheit nicht geyählt wurden. Von kleineren Perioden und Regierungsläufen, die man mit den Humanitätsfoxen schmückte oder als bahnbrechend hinstellte, denen heute kein Halm mehr nachsteht, wollen wir ganz schweigen. Die menschliche Eitelkeit zeigte sich stets erfinderisch und Diejenigen, welche sie anbeuteten, waren mit ihren Mitteln nie wählerisch. Diese Anpeiser unserer Tochtersten bilden eine unsterbliche Zunft, welche man nach der späteren Bedeutung des Wortes jene der Sophisten nennen kann. Die Zeichen, an denen man diese Schlaumänner erkennen durfte, wechselten, ihre Eigenart blieb dieselbe.

Die Sophisten verkörpern immer und überall das Streber-Princip. Sie erweisen sich den Vorurtheilen ihrer Zeit gefällig, um praktische Vortheile daraus zu ziehen. Das Streber-Princip ist nur eine verfeinerte Raubluft, dem gegenüber das Gesetz machtlos, die Sitte mißtrauisch ist. Die fremde Seele, die Anschauung oder Empfindung des Anderen, soll durch einen Ueberfall oder durch Ueberlistung angeeignet und den eigenen Zwecken dienstbar gemacht werden. Dazu gehört Menschenkenntniß, Zeitinstinct und Einschläferung oder Wegleitung jeder Ueberzeugung.

Die alten Sophisten waren die Rhetoriker der Leidenschaften; die modernen sind die Logiker des Eigennutzes und die Mathematiker des Egoismus. Sie bejubeln das Jahrhundert des Dampfes und der Elektricität, der großen technischen Revolution, ohne den Forscherdrang und ethischen Beglückungstrieb zu verstehen, welche sich an diese, mit Gedankenschweiß befruchtete, stille und selbstlose Geistesarbeiten knüpfen.

Marktschreier hat es zu allen Zeiten gegeben, welche ohne Mühe und Anstrengung Geld oder Ruhm zu erlangen suchten und über die Gemeinsichten dann lachten. Der moderne Streber und Sophist giebt sich dagegen den Anschein, als lasse auf ihm die ungeheure Arbeit seiner Zeit, die er opfermuthig übernommen, als poche in seinem Herzen das Gewissen des Jahrhunderts. Er bietet stets Verheißungen und nie Leistungen. Er quacksalbert im Zeitalter der Naturwissenschaften, der Völkerforschung, der Socialpolitik, welches die ganze Hingabe von Geist und Kraft verlangt, mit jener verjährten Aufrichtigkeit, welche das Erhabene in den Staub hinunterzerrt, weil sich diese bequeme Methode der Streberzunde Mensch so gern gefallen läßt. Sein Schlagwort tönt: „Keine Sentimentalität! Keine Idealität! Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht!" Dabei rechnet er doch stets darauf, daß die Anderen seine kühne Ansichten zwar bewundern, sie jedoch nicht befolgen, daß sie die menschenfreundlichen Vorurtheile behalten, denen er sich entkleidet. Den Grobian der Sittlichkeit und den Speculanten auf die Sittenlosigkeit weiß er in sich wunderbar zu vereinen. Und während er als Gesinnungsdieb sich bereichert, wünscht er fast, es möge der Schatz ererbter und erworbener Ueberzeugungen nicht aufgeben, weil er dann auch seine Beute verliert, mit seiner Gewissenlosigkeit nicht pflichtreue Naturen übertrumpfen kann. Er meuchelt die Selbstliebe, aber hüte sich, Sorge zu tragen, für die Frucht unlauterer Gedankenwandels. Er möchte das Luster hätschern, damit es zum Mitbelder werde seines eigenen unheiligen Treibens. Auch er schließt einen ursprünglichen Vertrag mit der Menschheit, welcher dahin geht, daß er vorwärts kommt, im Fülle lebt, ohne zu wissen einem Grundtheil verpflichtet zu sein. So handelt er als Fetischspieler der Seele, welche an das Evangelium des ausschließlichen Selbstgenusses nicht glaubt, das er verkündet, weil er es zu seinem Hausgebrauche hergerichtet hat.

Dieser moderne Sophist mit der ehernen Stirne und dem leichtbeweglichen Nacken ist ein viel schlimmerer Geselle als der grobe Sünder, welcher seine Irrthümer, Verschuldungen, moralischen Gebrechen mit mehr oder weniger Geschick hinwegfegt. Ersterer verlangt die Wahrheit, die nackte Wahrheit, weil er ihr gewinnbringen will; er kennt nicht die Scham des referirten Gewissens, welches noch eine Täuschung um sich zu breiten sucht. Er ist kein Wortkrämer und Wortspalter, sondern vielmehr ein Großhändler in gefälschter Gedankenwaare, verpfuschten Ueberzeugungen, verlorenen Gesinnungen. Er kümmert sich nicht um erlöschende Gedanken, befreiende Gefühle. Dafür hat er eine Unsumme verdammender Sprüche vorräthig. Denn diese Sorte der modernen Sophisten nimmt in einem Atem die Rechte des Priesters und des Richters für sich in Anspruch. Wäre die inductive Methode in den moralischen Wissenschaften jetzt schon durchzuführen, so müßte man sie in die Art der Gemüths-Anschauungen einreihen, welche bald in der Fluth des modernen Zeitstromes herumplätschern, bald das hohe Land des Egoismus zum Jagdgebiete machen, wo sie schwächere Geschöpfe zu verschlingen suchen. Vom Standpuncte der socialen Sittenpolizei aus hat man sie als jene gefährliche Sorte von Einbrechern zu betrachten, welche dem nachlassenen Zeitungsleser Petroleum in das Gesicht schleudern, um es der Sehkraft zu berauben und zu schänden. Und noch einer argen Heuchelei muß ich die meisten modernen Sophisten bezichtigen: Sie ringen und lüsten nur nach äußerem Erfolg, während sie vorgeben, denselben zu verachten und den Egoismus nur als Naturkraft hinstellen, die sich auszuleben muß.

Wo finde ich aber das Fabelthier dieses modernen Sophisten? fragt der ungeduldige Leser; mir ist noch keines begegnet. Armer Kurzsichtiger, der an der auffälligsten Erscheinung der Gegenwart vorbeigeht, ohne sie zu bemerken. Der junge, geistgeschärfte Poet, der Dich begrüßt und nächste Stunde ein Collegium über Geschichte der ethischen Systeme abhalten wird, während er zugleich nach einer schweren Geldheirath fahndet, gehört schon zu jener Classe. Der Materialist, welcher mit naturalistischer Derbheit Dir alle Illusionen austreibt, aber nicht Deinen Wahrheitstrieb, sondern Deine Neigung zum Obicuren in Aufschlag bringt und mit seinem Verleger einen großen Absatz dieses sensuell-illustrirten menschlichen Thierlebens erhofft, steht dieser Dreifort auch ferner. Der Journalist, welcher Politik, Verleumdung, Volksaufklärung als Papiergeld in Umlauf bringt, um es gegen Obcurantalle einzuwechseln; welcher die Siebenmeilenstiefel des Fortschrittes mit hankgröber Scheere zusammenschneidert und auf den ideal angebrachten Collegen mitleidig herabblickt, trägt auch den modernen Sophistenzeitt in sich. Der junge Bureaukrat, welcher die Autorität über Alles stellt, besonders wenn sie ihn rasch avanciren läßt, dabei aber seine Anschauungen den in Gunst stehenden Parteirichtungen anpaßt, ist ein Jünger dieser Sophisten. Der Künstler, welcher die idealste Technik als höchstes Ziel seinem Schaffen stellt oder nur überreizte Sinne höher stacheln will, gehört zu den modernen Sophisten, welche die Seele in Dir erstöbern wollen. Und so könnte man noch verschiedene Specialitäten dieser Sophisten anführen, deren Zahl Legion ist. Sie schmeicheln den Irrthümern ihrer Zeit und ihrer nächsten Umgebung, um in leichter Weise emporzukommen. Sie brüsten sich dabei noch mit ihrer Eigenart und Unabhängigkeit. Dieses Gaukelspiel wird von den meisten nur deshalb nicht durchschaut, weil sie sich im Banne von Gelüsten befinden, welche als Manuscripte des Jahrhunderts von den Sophisten erklärt und gedeutet wurde. Die Wunderlampe Aladins, welche alle Wünsche des Trägers erfüllt, ist ein Traumbild naiver Bigotteichkeit. Der moderne Sophist weiß sehr gut, daß nur andere diese Wünsche verwirklichen können und sucht deshalb deren Wollen und Denken in eine Bahn zu zwingen, in der sie als seine Werkzeuge handeln müssen. Daß eine gleiche Vertheilung von Macht, Geld und Gemüth etwas Unmöglichkeit ist, liegt aus Menschenwesen und Geschichte. Allein jedes etatische Streben nach allmäligem Ausgleich der socialen und geistigen Gegensätze dadurch zu vereiteln, daß man den Egoismus als Alleinherrscher, erklärt und auch handelt wie ein Lehrmann desselben, wird zum Hochverrath an der Menschheit.

„Stolz und gewaltig ist die Hoh, doch mehr, wenn wir sie nicht reinen Herzens besteigen", sagt Hamerling im Eingang seiner gewaltigen Dichtung „Der König von Sion". Die modernen Sophisten sind in gewissem Sinne soziale Wi